

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung ins Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversehene Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp 266, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 3.

Dienstag 5. Januar 1875.

IV. Jahrgang.

Feit, 3. Januar.

Die heurigen Neujahrsgratulationen bei Franz Deák und Kol. Tisza haben jede ihre spezielle Bedeutung. Die eine gewann dadurch besonderes Interesse, daß Deák im Gegensatz zum vorigen Jahre diemal im Stande war, eine größere Menschenmenge zu empfangen. Allerdings ist mit diesem Beweise physischer Erholung das Interesse an dem Vorgange erschöpft, denn sowohl die Ansprache des Vicepräsidenten der Deálpartei, Josef Bánó, als die Antwort Deák's, entbehrten jeder politischen Färbung und hielten sich innerhalb der Grenze der conventionellen Gratulationsformen. Anders verhält es sich mit der Ansprache Gabriel Barady's an Tisza und der längeren Antwort des Letzteren. Kol. Tisza glaubte die Gelegenheit benutzen zu müssen, um des Langen und Breiten auf einen seiner, wie es scheint, Lieblingspläne zurückzukommen. Die Coalition aller unabhängigen Elemente des Parlaments zu einer großen Partei, ohne Verläugnung der Prinzipien — das ist jenes Artanum, von welchem Tisza allein die Erlösung des Vaterlandes von seinen gegenwärtigen ersten Leiden erwartet. Der Gedanke ist, wie man weiß, nicht neu und hat seinerzeit viel Staub aufgewirbelt, ohne jedoch schließlich zu irgend einem greifbaren Resultat geführt zu haben.

Wir sind überzeugt, daß auch der neuerliche Appell des Führers der „Linken“ fruchtlos bleiben wird und zwar aus ganz natürlichen und logischen Gründen. Weder der Einzelne noch eine Fraction soll gezwungen werden, ihre politischen Grundsätze aufzugeben, um die große Partei zu bilden, deren Hauptaufgabe es sei, das gegenwärtige System zu stürzen und durch ein anderes zu ersetzen. Schön gesagt, aber eben nicht ausführbar. Denn gerade die Systemfrage bildet den Angelpunkt aller übrigen politischen Fragen und Grundsätze. Bevor eine Partei entschlossen ist, an die Stelle des herrschenden Systems ein anderes zu setzen, muß sie doch bezüglich des Letzteren mit sich im Reinen sein. Das aber ist eben unmöglich, wenn Jeder auf seinen speziellen Prinzipien beharrt und beharren darf.

Somit ist denn auch die Tisza'sche Coalitions-idee nicht durchführbar und wird stets an den thatsächlichen Verhältnissen scheitern.

Offene Perspective.

V. Wenn einmal das geistige Miasma der Revolution unter uns herrscht, so ist es nur erfreulich, wenn die intensiven und extensiven Fortschritte desselben nicht verborgen gehalten, sondern offen dargelegt werden, gerade dies nun im menschensfreundlichen Heil-Interesse oder in cynischer Freude am Verderben. Letzterer Gesinnung verdanken wir die neueste offene Darlegung des effectiven Krankheitszustandes und ist es das „Neue W. Tagblatt“, welches mit derselben uns zu Neujahr gratuliert. Dieses i. g. „demokratische Organ“, die Egeria der Masse des Wiener Publikums, vom Arbeiter, Fiaker bis zum vielfachen

Hausherrn, beklagt in dem Leitartikel vom 2. d. M. die geringe Energie, mit welcher in Oesterreich, wie anderswo gegen die Kirche vorgegangen werde. Das Blatt findet es lächerlich, von einer Christenverfolgung in Deutschland zu reden. Daß dort Bischöfe sich in langer Kerkerhaft befinden, daß man ihnen ihre Einkünfte, ihre Mobilien weggenommen, sie abgejetzt hat; daß man gegen 2000 Priester mit zum Theil äußerst harten Geld- und Freiheitsstrafen heimgesucht, sie von Haus und Hof gejagt, aus der Heimat vertrieben hat; daß zahlreiche Gemeinden ohne Gottesdienst sind; daß die Kinder des christlichen Volkes in den Zwangsschulen den verruchtesten Einflüssen ausgeliefert werden müssen — Alles das empfindet der „demokratische“ Artikelschreiber nur mit geringem Wohlgefallen. Sein edler Sinn steht nach einem höheren Ideal. „Sind irgendwo infolge kraftvoller Erhebung des gedrückten Volkes Pfaffen aller Art gehängt, geviertheilt, guillotiniert worden? Mit nichten, Gott existirt noch immer nach Vorchrift, die Religionen versehen uns noch immer mit den betreffenden Sittlichkeitsbegriffen, die Pfaffen aller Art laufen lustig herum — kurz und gut, es ist gar nichts geschehen, was der Kirche wehe thun könnte. . . Wie kleinlich, wie pygmäenhaft erscheint uns Alles, was jetzt geschieht gegenüber den großartigen, überwältigend schönen Fortschrittsäußerungen der ersten französischen Revolution!“

Nur Geduld, Herr Szeps, auch das wird kommen, und noch schneller, wie es für Ihren Kopf und Kragen nebst dem für die Dummheit Ihres Publikums gefüllten Wertheimer angenehm sein dürfte.

Auch ohne die Belehrung des „demokratischen“ Speculationsorgans haben wir es längst gewußt, daß die große sociale Revolution kommen wird, gegen welche nicht nur die Bismarck'schen Brutalitäten und Stremayr'schen Vergiftungsversuche „kleinlich und pygmäenhaft“ erscheinen, sondern auch die so gepriesenen, „überwältigend schönen Fortschrittsäußerungen der ersten französischen Revolution“ wie reines Kinderpiel sich ausnehmen werden. Aber wenn sie daherschreitet, die Schreckliche, auf „erzlenen Sandalen, mit wild wehendem Lockenhaar“, dann wird sie mit nichten nur unser Blut vergießen, die wir, um das Kreuz geschaart, sie freudigen Muthes erwarten; gewiß, daß sie uns nichts rauben kann, wie ein vergänglichendes, dem Leiden und dem Tode bestimmtes Leben; gewiß, daß die Ideen, für welche wir leben und sterben, aus dem mit unserem Blute getränkten Boden nur um so kräftiger, unvergänglicher, heilbringender für künftige Geschlechter wieder hervorsprossen werden; gewiß, daß wir im Tode für die Sache Gottes das Ziel, welches uns vorgelegt ist, nur um so sicherer und schneller erreichen.

Aber auch Diejenigen werden von der erzlenen Sandale zerschmettert werden, welche jetzt durch nichtswürdige Hezartikel, um mit den Kreuzern des Volkes in schmutzigem Erwerbe ihre Klasse zu

füllen, den Geist desselben vergiften — auch Danton, Marat und Robespierre sind des blutigen Todes gestorben, ohne Liebe für ihr Werk und ohne Hoffnung für daselbe.

Nicht weniger Diejenigen werden die giftigen Früchte ihrer giftigen Saaten ernten, welche, um das Auge der bethörten Menge von ihrer frechen Volksausbeutung abzuziehen, den Staub der Kirchenhege frevelhaft aufwirbeln, in dem albernen Wahne, daß das durch sie um Gottesfurcht und christliche Zucht, wie um seine zeitliche Habe bestohlene Volk immer noch durch Polizei und Bajonnette genügend in Zügel und von den Geldsäcken ferngehalten werden könne. Nicht die Dummstumpfheit eines „gemäßigten“ Ministeriums, nicht die rohen Brutalitäten eines Bismarck halten den Nachschlug der furchtbaren Bergelterin auf, wenn die Langmuth Gottes durch die geführten Frevel gegen Seine Kirche und ihr heiligendes Walten erschöpft sein wird.

Und die Throne, welche ihre heiligste Aufgabe: den Schutz der theuersten Güter des Volkes, der göttlichen Wahrheit, des Rechtes, der Freiheit, in schnöder Feigheit verrathen; sie, die vielfach schon jetzt, statt in christlicher Majestät zu herrschen, unjaubere Fußschmel der Revolution geworden sind: sie wird schon der Sturmwind zu Staub verwehen, welcher dem rächenden Laufe der Dike voraneilt.

Nicht wir sind es, die — wie das „Tagblatt“ höhnt — wimmern und winseln; wir, der Majestät unserer Sache, der Zweifellosgkeit unseres ewigen Sieges, wie unserer zeitlichen Niederlage, uns vollbewußt, wir lachen seiner Drohungen, wir sind längst vertraut geworden mit den Schrecken seiner Perspective, und bei seinen Endworten: „Hoffentlich haben zum Schluß des Jahres 1875 die Ultramontanen doch, und wäre es noch so wenig, w a h r h a f t e Ursache, zu lamentiren über die grausame Verfolgung der Kirche!“ sind es nicht wir und unsere heilige, unbesiegbare Sache, für welche wir hängen, sondern die Nichtswürdigkeit und Verblendung unserer Feinde, sowie vor Allem das Schicksal des von ihnen verführten Pöbels aller Stände.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 4. Januar.

Ueber die Neujahrsgratulationen bei Franz Deák und Koloman Tisza berichtet unier heutiger Bester Brief, auf welchen wir hiemit besonders aufmerksam machen wollen.

Bezüglich der rechtlichen Natur des Studienfondes schreibt „Zelenkor“: „Wir halten es für verfrüht, über diesen wichtigen Gegenstand jetzt schon zu sprechen. Hervorheben müssen wir jedoch, daß die Unterjuchung des erwähnten Fondes nicht vor das Parlament, sondern vor den ordentlichen Richter gehört, wie dies schon im Jahre 1868 eines der Commissions-Mitglieder, Hyacinth Roman, betonte.

Zweitens heben wir hervor, daß bei billiger Lösung der Frage, der zweite mitinteressirte Theil der ung. Episcopat weder übergangen werden kann noch darf. So viel wir wissen, hat denn auch die Besprechung und Erledigung der oberwähnten Frage den Hauptgegenstand der bischöflichen Conferenz im Dezember v. J. gebildet und es wurden aus der Mitte der Kirchenfürsten drei Mitglieder entsendet und beauftragt, die nothwendigen Daten zu sammeln. Nach dieser Mittheilung des „Jelenkor“ wollen auch wir unsere ursprüngliche Absicht aufgeben und erst abwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden.

In Oesterreich beginnt man sich bereits wieder mit den Arbeiten des am 20. aus seinen Vertagungsferien zurückkehrenden Reichsraths zu beschäftigen. Gleich in der ersten Sitzung soll Dr. Vanhans einige rückständige Interpellationen in Eisenbahnangelegenheiten beantworten. Auch die Resolution des volkswirtschaftlichen Ausschusses über die Petition der Eisenindustriellen Oesterreichs um energische Inangriffnahme des Eisenbahnbaues wird in den ersten Sitzungstagen zur Verhandlung kommen. Die Petition verlangt die Vorlage eines Eisenbahnprogramms im Laufe des Monats Januar, der Ausschuß dagegen beantragt bloß eine möglichst beschleunigte Vorlage.

Im Auslande ist der neue spanische Theresianums-König natürlich noch immer im Vordergrunde der Tagesgeschichte. Die aus Paris und Madrid vorliegenden Berichte vom 1. und 2. Januar melden: Der Marineminister beorderte das Geschwader von Cartagena, unter Segel zu gehen und Don Alphonso in Marseille zu erwarten. Don Alphonso soll in Valencia, wohin sich ein Theil der Regierung zu seinem Empfange begeben wird, an's Land steigen, und sodann auf seiner Weiterreise die Nord- und Centrum-Armee Revue passieren lassen. Nach der „Agence Havas“ gewährte Don Alphonso vollständige Amnestie für alle Carlisten. (Wer gibt ihm ein Recht dazu?) Die Gemeindevorstellung der Stadt Madrid wurde neu gebildet. — Mehrere in Madrid erscheinende Oppositionsblätter wurden suspendirt. Die neue spanische Regierung ist seit vorgestern von Belgien anerkannt. Der König der Belgier telegraphirte selbst dem neuen Könige von Spanien seine Glückwünsche. Der päpstliche Nuntius übermittelte an demselben Tage dem Don Alphonso den Segen des Papstes. Die letztere Nachricht ist jedenfalls nur mit der größten Reserve aufzunehmen. Die Reklame spielt überhaupt bei dieser Königsmacherei eine große Rolle. Don Alphonso scheint übrigens nicht nur eine besonders romantische Natur, sondern sogar eine Art von Theaterprinz zu sein, denn das „N. W. T.“ erzählt von seinem Aufenthalt im Theresianum: „In den Erholungsstunden verkehrte er mit den Zöglingen der Anstalt, mit denen er häufig in sehr zuversichtlichem Tone von seinem dereinstigen Königthum sprach. Er verglich sich mit dem Prinzen Sigismund in Calderon's „Das Leben ein Traum“, der einen Augenblick lang König gewesen, dann in den Kerker geworfen, die besten Vorzüge saß, für den Fall, daß er wieder König würde. „Ich bin der besten Vorzüge voll und ich bin gewiß, daß wie das Volk von Polen jenen Prinzen auf den Thron wieder berief, ich auch von den Spaniern zur Regierung berufen werde. Und wie Sigismund die Erwartungen seines Volkes rechtfertigte, werde ich die Hoffnungen meiner Nation erfüllen.“

Zum Kulturkampfe liegt in der umfangreichen Anklageschrift auf Absetzung des hochw. Bischofs Dr. Conrad Martin von Paderborn ein Dokument vom höchsten Interesse vor, denn diese Anklageschrift ist für den künftigen Geschichtsschreiber des „Kulturkampfs“ und für die Nachwelt ein glänzendes und beredtes Zeugniß der Treue des Clerus und des Volkes von Westphalen gegen ihren Bischof und ihre Kirche, weil darin dargestellt wird, wie das Domkapitel, die sämmtlichen Geistlichen der Diözese sich einmüthig um ihren Oberhirten geschaart, daß kein einziger Geistlicher in der ganzen Diözese den Vorschriften der sog. Maigesetze sich gefügt, „aber in jedem eintretenden Falle offen und bewußt gegen die Gesetze gehandelt habe“, daß die sämmtlichen neugeweihten Priester ihre Treue versichert, mit welcher kräftigen Worten

der westphälische Adel, als er um den Segen des Bischofs bat, Blut und Leben für die römisch-kath. Kirche zu opfern versprochen, wie die adeligen Damen, die Frauen und Jungfrauen Paderborns, wie Massendeputationen aus allen Theilen der Diözese erschienen, welche in Adressen mit 100,000 Unterschriften vor dem Bischof das Bekenntniß ihres Glaubens dargebracht, so, daß, wie die Anklageschrift sagt, „wohl kein Ort in der ganzen Diözese bei diesen Deputationen und Adressen zurückgeblieben.“ Welch' ein herrliches Zeugniß stellt hier der Staatsanwalt dem Glaubensmuth des katholischen Volkes und dem Bekennermuth der Priester von Westphalen aus!

Am heftigsten wüthet die Verfolgung in Posen. Bereits 10 Dekane sind wegen verweigerter Zeugenaussage in Sachen des päpstlichen Delegaten verhaftet worden und 24 Dekane steht die Verhaftung bevor. Die geistlichen Consistorialbeamten von Posen, welche seit der staatlichen Uebernahme der Verwaltung des Diözesanvermögens ihre Thätigkeit eingestellt haben, erhielten am heiligen Abend eine Vorladung vor Gericht, welcher sie eben so wenig folgen werden, als einer früheren. Sie sind mit Amtsentsetzung bedroht.

Aber der Muth der Katholiken im deutschen Reich ist ungebrochen. „Wir Lachen der Machinationen des deutschen Reichsfanzlers gegen die kath. Kirche; die Titanenkämpfe dieses modernen Epigonen sind kaum tragisch zu nennen; sie können vorübergehend einige Noth und Verwirrung schaffen — auf die Dauer können sie nicht schaden, sondern nur die Glorie und Macht der Kirche erhöhen, die Kinder der Kirche um so inniger an ihre Mutter fesseln, die Blicke der Außenstehenden mit Bewunderung und Ehrfurcht auf diese glorreiche Dulderin und Siegerin hinwenden“, schreibt die „Germania“ und fügt bei: „Aber uns betrübt tief das Schicksal des eben auferichteten deutschen Reichs. Indem es das geistliche Reich Gottes auf Erden befehlet, ladet es schwere Schuld auf sich, wird diese Schuld mit harten Leiden büßen müssen, und wenn es in dem Kampfe nicht bald inne hält, muß es unausbleiblich an dem Felsen der Kirche zerfallen!“

Das „Giornale di Firenze“ bringt eine Depesche aus Rom folgenden Inhaltes: „Der Papst richtete an den Episcopat und die Gläubigen der kath. Welt eine Encyclica, in welcher er das Jubeljahr 1875 ankündigt. Der Papst sagt, er habe nicht aufgehört, das christliche Volk zum Beteu und zur Ausübung guter Werke aufzufordern, um die göttliche Majestät zu versöhnen, und fügt hinzu, daß vorzugsweise während des Jubeljahres zu beten sich gezieme. Der Papst erinnert daran, mit welchem Enthusiasmus und welcher Verehrung das Jubiläum in der ganzen katholischen Welt gefeiert wurde, als die Kirche Ruhe genoß. Der Papst drückt das Bedauern aus, daß die Umstände, welche im Jahre 1850 eine Feier des Jubiläums verhinderten, weit entfernt davon, sich gebessert zu haben, im Gegentheile noch ungünstiger geworden sind. Dennoch halte er es für nothwendig, jetzt den Gläubigen diese außerordentliche Gnade zu verschaffen, um die göttliche Gnade auf die Welt und die Kirche herabzulassen. Der Papst erwähnt dann der Gnaden, welche mit dem Jubiläum verbunden sind, und bezeichnet die Bedingungen, um dieselben zu erlangen. Er ladet sodann den Episcopat ein, die Gläubigen auf die Einammlung der reichlichen Früchte des heiligen Jahres vorzubereiten, und schließt mit anderweitigen Ermahnungen an die Katholiken.“

Pedru-Kollin ist nach einer telegraphischen Meldung an einem Herzinfarkt gestorben. Er ist geboren im Jahre 1808 zu Paris, studirte die Rechte und machte sich früh durch seine Wirksamkeit als Advokat einen Namen. Im Jahre 1841 zum Kammer-Deputirten gewählt, schloß er sich der äußersten Linken an und verfocht demokratische Prinzipien, die er auch nie verläugnete. Im Jahre 1848 widerlegte er sich der orleanistischen Regentenschaft, betrieb die Schaffung der provisorischen Regierung, in welcher er das Departement übernahm, trat jedoch bald aus dem Kabinete wieder aus. Im Mai 1849 in die gesetzgebende Versammlung gewählt, mußte er sich schon im Juni wegen gericht-

licher Verfolgung (angebliche Aufforderung zu einem Attentat gegen Napoleon III.) nach London flüchten. Im Jahre 1857, gleichzeitig mit Mazzini, einer Verschwörung gegen das Leben Napoleons angeklagt, wurde er in contumaciam zur Deportation verurtheilt. In letzterer Zeit kehrte er nach Frankreich zurück, seine einstige Kraft und sein Einfluß waren aber bereits gebrochen. So ging wieder ein gewaltiger Feind der kath. Kirche und des Papstthums in die Ewigkeit, ohne auch nur den kleinsten Erfolg für seine lebenslangen Bestrebungen erreicht zu haben. Wunden schlug er der Kirche, aber sie in ihrem Oberhaupt und ihrer Hierarchie auch nur einen Augenblick beugen, das konnte er nicht.

China erscheint als Negoziant eines Anlehens auf dem europäischen Geldmarkt. Das ist noch nicht dagewesen, obwohl die Staatsschulden in China nichts Neues sind. Es zirkulirten bereits in China Staatsschuldscheine und Kassenanweisungen, schon 20 Jahre vor Chr. Geb., um die Zeit etwa, als die Römer zuerst an der Stelle des heutigen Wien ein Ständlager errichteten und damit die Stadt gründeten. Im Jahre 807 wurden in China die ersten Banken errichtet, die förmliche Banknoten „Fei-tien“ („fliegendes Geld“) ausgaben, die aber rasch in Mißkredit kamen. Im Jahre 970 wurde der Cours wieder hergestellt und für etwa 3 Millionen Taëls (9 Millionen Gulden) neue Banknoten ausgegeben. Später betrieben die Kaiser den Assignatenschwindel so arg, daß das Volk deshalb revoltirte und die damalige (mongolische) Dynastie stürzte. Seitdem haben die Chinesen gegen Staatsbanknoten und Staatsschuldmittel die heftigste Abneigung, dagegen werden die Noten und Kassencheine der Privatbanken sehr gerne genommen. Es bestehen zahlreiche Banken und manche seit Jahrtausenden. In Tientsin allein z. B. gibt es über 300 Banken. Sie müssen der Regierung eine gewisse materielle Garantie ihrer Solvenz leisten, sind aber sonst in ihren Geschäften unbehindert. Der gewöhnliche Zinsfuß beträgt 12 Prozent, der niederste Bankzinsfuß ist 10, der höchste 15 Prozent. Geldvorläufe auf kürzestens 3 und längstens 30 Tage, die von besonderen Leihbanken gewährt werden, werden mit $\frac{1}{2}$ Prozent pro Tag verzinst. Die in den Vertragshäfen etablirten europäischen und amerikanischen Banken zahlen aber im Contocorrent 1 Prozent für die täglichen Saldo und 30 Prozent jährlich für feste Depositen. Man ersieht hieraus, daß der Zinsfuß von 8 Prozent, bei einem Curse von 95, zu welchem China sein neuestes Anlehen in London aufnimmt, nach chinesischen Begriffen nicht gerade sehr hoch ist. Die Sicherheit ist eine ausreichende. Der Ertrag der Zölle, die durchwegs von Europäern verwaltet werden, betrug i. J. 1872 11,678.636 Taëls oder 3,503,390 Pfund St. und 6 Sh., also fast fünfmal den Betrag des Anlehens. Diese Zolleinnahmen sind übrigens in fortwährender Steigerung begriffen.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

E. Aus Toronto, 28. Dezember. Ein eigenes Frohgefühl wird durch das Bewußtsein geweckt, Gutes veranlaßt zu haben. Dies erfährt Ihr Correspondent aus Toronto an sich jetzt, nachdem er das von ihm veranlaßte ausführliche Feuilleton über das Glaubensbekenntniß Shakespeares im „M. A.“ gelesen hat. Was ich gewünscht, leistete der brave Feuilletonist, und der Zweck ist erreicht: Das Redactionspersonale und das Publikum des genannten Blattes sind nun auch über diese katholische Frage gehörig unterrichtet.

Das aber muß ich bedauern, daß ich dem Schreiber des genannten Epösé allem Anscheine nach die Lust und Freude an dem ihm bekannten und nicht ganz unympathischen Gegenstande genommen habe. Es hätte dies weniger herausgelichtet, wenn der Feuilletonist sich nicht so sehr auf die Defensiv gegen mich, als auf einen ganz objectiven Standpunkt gestellt hätte. Gewiß hätte er der, hauptsächlich auf Riv's Werk sich stützenden Ueberzeugung Reichenspergers: „daß Ch. als Katholik gestorben sei“, dann auch freundlicher Ausdruck verliehen; und er hätte es dann auch nicht nöthig gehabt, zur Erleichterung der Schuld des Notizlers im „M. A.“ meine Absicht zu verdächtigen.

Was endlich die Moralität Sh. noch betrifft, erlaube ich mir, für meine „ideale“ Ansicht noch einen Gewährsmann sprechen zu lassen. Hülsmann (Shakespeare, sein Geist und seine Werke) sagt S. 14 wörtlich: „Ueber allen Angriff erhaben ist der s i t t l i c h e G e i s t der shakespeareischen Poesie. Es dürfte sogar ungleich leichter sein, künstlerische als sittliche Mängel zu entdecken“ und S. 15: „Sh. ist ein sittlicher Dichter, voll heiligen Geistes. Rein und tief ist der Begriff des Sittlichen gefaßt und dargestellt. Das Böse ist ihm das Hässliche, die Tugend allein die wahre Schönheit.“ Man lese, wenn es beliebt, die Begründung dieses Urtheils a. a. O. nach, und beachte zum besseren Verständnisse noch den Ausdruck eines bekannten Kunstkritikers: „Die Poesie ist die „Kunst des Wortes“. Der schöpferische Urgedanke nimmt im Wort Gestalt an... Von beiden geht aber der G e i s t aus, der über dem Ganzen schwebt, wie der Duft über der Blume, nicht in Worten faßbar.“ (Ambros. Grenze zwischen Poesie und Musik. S. 67.)

Doch ich schließe diese Angelegenheit, die schönen Worte Stolberg's betonend: „Wehe uns, wenn wir sie nicht ehren, denen Gott die Palme gab!“ (Geschichte der Religion Jesu. I. S. 189.)

Am Ende des Jahres will ich mich noch einer angenehmen Aufgabe unterziehen. Ehrend will ich jene Namen nennen, deren Träger, meines Wissens, im Laufe des Jahres 1874 schriftlich katholische Interessen vertraten und in diesem Sinne in S ü d u n g a r n auf dem Gebiete der Esanäder Diözese thätig waren. Die Ehrenlese wird nicht reich sein; doch auch die Wenigen waren uns lieb, wie Verchen, die uns den Frühling regeren kath. Geisteslebens verkündigen.

An erster Stelle führe ich „Szegedi Lapok“ an. Unter der umsichtigen Leitung des auch in weiteren Kreisen wohlbekannten Directors der Szegediner katholischen Präparandie, Michael Szabó, nimmt es mit Geist und Energie namentlich die katholischen Schulinteressen Szegedins in Schutz.

Ein deutsch geschriebenes kath. Wochenblatt erscheint in Temeswar unter dem Titel: „Der Landbote“. Dr. Josef Groß, Professor der Theologie am bischöflichen Seminar allort, bemüht sich, den Lesbedürfnissen unseres kath. Volkes in leichtfaßlicher Sprache gerecht zu werden. Sein „Landbotenkalender“ dürfte ihn dabei segensreich unterstützen.

„A kath. Egyház Istentisztelete és szertartásai“ (Cultus der kath. Kirche) ist der erste Flugverjud seines jugendlichen Verfassers, Géza Kornis, Religionslehrer an der Staatsrealschule in Temeswar.

Mit Bedauern registriere ich das Eingehen des „Adattár“, einer Monatschrift für Diözesangeichte, herausgegeben von zwei Diözesanpriestern, Orthvai und Szentkláray. Die breite Anlage dürfte die Geduld seiner Abnehmer ermüdet haben.

Der „Salusverein“ der Seminaristen zu Temeswar schulte sich, wie in früheren Jahren, auch heuer durch Uebersetzungen.

Dr. Gregor Csiky, Professor des Kirchenrechtes am bischöflichen Seminar zu Temeswar, sammelte die auf kirchliche Angelegenheiten Bezug nehmenden Gesetze; gibt den „Lelekészek Almanachja“ heraus und ließ erst jüngst ein Werk unter dem Titel erscheinen: „Katholikus Házasságjogtan.“ („Katholisches Eherecht.“) Mit Ihrer freundlichen Erlaubniß soll mein nächster Brief eine Recension desselben bringen.

Und nun hätte ich sie alle genannt, die wackeren Kämpfer kirchlichen Fühlens und Wissens. Möge es mir nach Jahresfrist vergönnt sein, deren doppelt soviel zu nennen. Und nun Gottes Segen für's neue Jahr!

Tagesneuigkeiten.

** (S o f n a c h r i c h t e n.) Seit Ueberlieferung der Majestäten von Gödöllö in die Budapester Hofburg — schreibt „V. N.“ — ist es in der Festung wieder lebhaft geworden und bedauert man nur, daß die allerhöchsten Herrschaften schon zwischen dem 15. und 20. d. die Landeshauptstadt wieder verlassen und dann den bleibenden Winteraufenthalt in Wien nehmen. Zu Beginn des Frühjahrs werden jedoch die Majestäten wieder von Wien nach Gödöllö übersiedeln und dort bis zur

Badereise verweilen. Wo Ihre Majestät die Königin den nächsten Sommer zubringen wird, ist zur Zeit noch nicht bestimmt. Sowohl Ihre Majestät als auch Prinzessin Marie Valerie erfreuen sich des besten Wohlseins. Die Prinzessin erhält bereits in verschiedenen Lehrgegenständen Unterricht.

** (D i e T i r n a u e r B a h n) ist seit gestern wieder fahrbar und sind die gewöhnlichen Personenzüge wieder im Gange. Leider findet es die Leitung dieser Bahn nicht für geschäftsmäßig, uns von ihrem Verkehr die nöthigen Mittheilungen zu machen, wodurch unsere zahlreichen Abonnenten, welche diese Eisenbahn zu benutzen angewiesen sind, die competente Auskunft über die Personalfahrten auf derselben Strecke erhielten. Es scheint, als ob das Publikum für diese Bahnanstalt und nicht umgekehrt diese für das Publikum da wäre.

** (E i n g e s t e l l t e C o u r i e r z ü g e.) Aus Anlaß des starken Schneefalles und der für die Regelmäßigkeit ungünstigen Witterung wurden auf der Staatsbahn die Nachcourierzüge zwischen Wien und Pest (Abfahrt in Wien 11 Uhr Nachts, Abfahrt in Pest 2 Uhr Nachm.) bis auf Weiteres eingestellt.

** (D e r S y l v e s t e r a b e n d d e r B u c h d r u c k e r P r e s b u r g s.) welcher am Donnerstag Abends in der Bierhalle abgehalten wurde, zeichnete sich durch eine gewählte, und trotz des widerlichen Wetters zahlreich erschienene Gesellschaft vortheilhaft aus. Sowohl die von einem Mitgliede des „Gutenberg-Sängerbundes“ gehaltene Ansprache an das Publikum, mit welcher der Unterhaltungsabend eröffnet wurde, als auch alle Piecen der trefflich geschulten Chöre, unter der Leitung des rühmlichst bekannten Sängerbund-Chormeisters Herrn Professor W a r r a, gereichten dem Meister und den Schülern zur auszeichnenden Ehre. Hervorzuheben sind noch die Violinproductionen des Herrn H e r z e n b e r g e r und die Zithervorträge des Herrn Z e c h m e i s t e r. Der Abend verlief in gemüthlicher Frische und animirter Unterhaltung.

** (E i n l a d u n g.) Zu dem am Samstag den 16. Januar im städt. Redoutensaale abzuhaltenden Feuerwehr-Balle, wozu hienit freundlichst geladen wird, sind Entreearten für Gäste à 1 fl. zu haben bei den Herren: L. E. Mihályi, Kaufmann, Grünmarktplatz Nr. 257; Ch. Holderer, Buchbinder, Langeasse; Gebr. Zechmeister, Bieremergasse; Fr. Kirichy, Gesellschaftsdruckerei, Promenade; Joh. Schrammel, Weingärtner, Schöndorfergasse 226. Entreearten für Mitglieder à 50 kr. sind in der Feuerwehrranzlei täglich Abends von 7 bis 9 Uhr, sowie Sonntag Vormittags von 10 bis 12 Uhr zu haben. Sperrsitze für die Galerie 1. Reihe à 1 fl., 2. Reihe 60 kr. werden bei Herrn Waltersdorfer, Kaufmann (Ecke der Lorenzergasse und des Grünmarktplatzes) ausgegeben. Galerie-Eintritt zu 30 kr. am Ballabend an der Cassa. Die ausübenden Mitglieder erscheinen in Uniform.

** (A u c h e i n N e u j a h r s g e s c h e n t.) Der Pester königl. Gerichtshof erhielt — wie „Napló“ erzählt — von dem Advokaten Franz Füredy ein gewaltiges, nicht erwünschtes zwar, aber erwartetes Neujahrsgeschenk. Am letzten Tage des Jahres 1874 brachten zwei vierchrötige, kräftige Hordárs in's Archiv des Gerichtshofes 150 Bogen Satyridrift mit 144 Stück Beilagen, in welchen auf nicht weniger als 82 Zeugen aus fast allen bedeutenderen Städten der Monarchie Verurteilung geschieht. Dieser Monstre-Prozeß ist ebenfalls ein Kind des Krachs, die Aktionäre strengen gegen den Verwaltungsrath der Gesellschaft (welcher?) Prozeß an, weil die Mitglieder desselben mehr ihr eigenes als das Interesse der Gesellschaft vor Augen hielten. Den Prozeß leitet der geweihte Rechtskonsulent der Gesellschaft. Die Beklagten lassen sich durch elf Advokaten vertreten.

** (L u s t f a h r t.) Der auch in Presburg bekannte französische Lustdifferer B e u d e t scheint durchaus mit seiner übermüthigen Kühnheit sein Leben auf's Spiel setzen zu wollen, denn wie aus Prag berichtet wird, gedenkt er dort mit seinem neuen Ballon nicht mehr auf dem Trapez, sondern auf dem obersten Theile des Ballons stehend in die Lüfte zu steigen. Unserer Ansicht nach sollten derlei halbschweberische Productionen von der Behörde gar nicht gestattet werden.

Concurs

zur Besetzung der k. Notariatsstellen.

Mit der Kundmachung des k. ung. Justizministeriums vom 17. Dezember 1874, Z. 4165, wurde der Concurs zur Besetzung der kön. Notariatsstellen eröffnet und eine Frist von vier Wochen anberaumt, welche mit Rücksicht auf das letzte Erscheinen im „Budapesti Közlöny“ am 20. Januar 1875 abläuft.

Die Concurrenten haben ihre Qualification im Sinne des §. 2, resp. §. 211 des Not.-Ges., und Derjenige, der die Berechtigung erlangen will, Urkunden auch in einer andern als in der ungarischen Sprache zu verfassen, hat die vollkommene Kenntniß jener Sprache und die Geläufigkeit in derselben nachzuweisen.

Die Gesuche sind bei jenem Gerichtshofe I. Instanz einzubringen, in dessen Sprengel die angejuchte Notariatsstelle zu besetzen ist. — Wird um mehrere Notariatsstellen angejucht, deren Sitz in verschiedenen Gerichtsprengeln liegen, so ist das Gesuch bei jedem dieser Gerichtshöfe mit den beglaubigten Abschriften der Beilagen einzubringen.

Telegramme des „Recht.“

Rom, 4. Januar. Die italienische Regierung leitete mit befreundeten Mächten Verhandlungen ein wegen eines gemeinsamen Vorgehens betreffs Spaniens.

Paris, 4. Januar. Dem „Moniteur“ zufolge steht eine Kundgebung Mac Mahons über die gegenwärtige Lage bevor.

Madrid, 4. Januar. General Laserna erklärte sich für König Alphonso. Der Carlisten-Oberst Berriz und General Dorregaray verließen Don Carlos. Berriz zog mit mehreren Carlisten-Bataillonen unter Hochrufen auf König Alphonso in Bilbao ein.

Verlosungen.

(Kreditlose.) Bei der gestrigen Verlosung wurden die nachstehenden 14 Serien gezogen: Nr. 132 239 389 475 655 1150 1319 2046 2208 2287 2374 2693 2859 und Nr. 3757. Aus diesen Serien fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf Serie 239 Nr. 91, der zweite Treffer mit 40,000 fl. auf S. 2374 Nr. 26 und der dritte Treffer mit 20,000 fl. auf S. 2374 Nr. 78; ferner gewannen je 5000 fl. S. 475 Nr. 6 und S. 1150 Nr. 44; je 3000 fl. S. 475 Nr. 65 und S. 2287 Nr. 20; je 1500 fl. S. 132 Nr. 31, S. 2208 Nr. 23 und S. 2287 Nr. 17; je 1000 fl. S. 239 Nr. 88, S. 655 Nr. 37, S. 2046 Nr. 66 und S. 2693 Nr. 6; je 400 fl. S. 239 Nr. 2 18 und 62, S. 389 Nr. 31 52 und 78, S. 475 Nr. 55, S. 655 Nr. 13 62 und 72, S. 1150 Nr. 13 16 52 82 und 93, S. 1319 Nr. 12 und 65, S. 2046 Nr. 17 47 62 72 und 99, S. 2287 Nr. 58 67 68 71 und 90, S. 2374 Nr. 31, S. 2693 Nr. 10 18 21 58 66 und 81, S. 2859 Nr. 24 und 97 und S. 3757 Nr. 47 und 91. Alle übrigen 1348 Nummern der obigen Serien gewinnen je 200 fl.

(Wiener Loje.) Bei der gestrigen Verlosung wurden nachstehende 12 Serien gezogen: Nr. 43 84 269 319 337 394 584 1261 1996 2151 2281 und Nr. 2410. Aus diesen fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf S. 584 Nr. 52, der zweite Treffer mit 50,000 fl. auf S. 43 Nr. 91 und der dritte Treffer mit 10,000 fl. auf S. 1996 Nr. 39; ferner gewannen je 1000 fl. S. 43 Nr. 78 und 93, S. 84 Nr. 98, S. 2151 Nr. 92 und 2410 Nr. 92, je 400 fl. S. 319 Nr. 8 und 62, S. 337 Nr. 78, S. 584 Nr. 59 und 70, S. 1261 Nr. 76, S. 1996 Nr. 21 und 48, S. 2151 Nr. 3 und 89, S. 2281 Nr. 3 und S. 2410 Nr. 48. Alle übrigen in den verlosenen Serien enthaltenen Nummern gewinnen je 150 fl.

(1854er Loje.) Bei der am 2. d. vorgenommenen vierten Verlosung der Serien der 1854er Loje wurden die nachstehend verzeichneten 30 Serien gezogen, und zwar: Nr. 14 175 244 259 486 509 755 888 985 991 1157 1304 1927 1991 2131 2460 2607 2644 2685 2733 2782 2813 2828 2904 3020 3025 3255

3424 3555 und Nr. 3832. Die Verlosung der in den vorangeführten verlosenen 30 Serien enthaltenen 1500 Gewinn-Nummern der Staatsschuldverschreibungen wird am 1. April 1875 vorgenommen werden. Die nächste Serien-Verlosung dieses Anlehens findet am 1. Juli 1875 statt.

Geniiletton.

Abenteuerer Staatsmänner.

2. Graf v. Struensee.

I.

Der junge König Christian VII. von Dänemark war geistig und körperlich schon von der Natur sehr bescheiden ausgestattet; als er aber zur Regierung gelangte, gab er sich einer wilden Ungebundenheit hin und gerieth in so schrankenlose Ausschweifungen, daß Körper und Geist auf's Außerste litten und er in einen fast kindischen Zustand versiel. Um die Regierungsgeschäfte kümmerte er sich durchaus nicht, lebte nur nach Genüssen der niedrigsten Art und taumelte aus einem Tage in den andern in halb albernen Vergnügungen, von einem Haufen junger gewissenloser Leute umschwärmt, während er den Anblick redlicher Männer floh und haßte. Von seiner jungen, geistig belebten und schönen Gemahlin, der Königin Karoline Mathilde, Schwester Georgs III. von England, hatte er sich bald in jeder Beziehung gesondert, da ihr hochstrebender Sinn ihm unverständlich und unangenehm war, und auch sie auf den tief gesunkenen Satten nur mit Widerwillen und Verachtung blicken konnte. Die Minister jahen diese traurigen Verhältnisse nicht ungern, weil sie durch dieselben jeder Controle entzogen wurden und die königliche Gewalt unter solchen Umständen in ihren Händen ruhte. Das Königsgesetz hatte längst Dänemark zu einer absoluten Monarchie gemacht, und da keine Ständeversammlung und auch kein Schatten von ständischen Rechten vorhanden war, so gab es für das Volk kein Organ und kein berechtigtes Mittel, auf den Gang der Regierung einzuwirken. Hofintriguen beriefen und entfernten die Minister; so lange sie aber im Amte waren, bestanden bei der Unfähigkeit des Königs für sie keine Schranken der Gewalt. Merkwürdigerweise waren die Männer, welche beim Beginn der kurzen Episode, die hier geschildert werden soll, die Macht in Händen hielten, ihrer hohen Stellung nicht unwürdig, und ein Vernunftverdiener auch noch ein besseres Prädicat.

Neigungen und Benehmen des Königs gestalteten sich endlich der Art, daß sie eine allgemeine Unzufriedenheit im Lande hervorriefen und die öffentliche Stimme irgend eine Veranstaltung verlangte, um das widerliche Schauspiel, das der Hof dem Volke darbot, zu bessern. Es wurde zu diesem Behufe beschlossen, den König auf Reisen zu schicken, ein Unternehmen, welches vor hundert Jahren wie ein Abenteuer betrachtet wurde, sehr im Gegensatz zu den Auffassungen unserer Zeit, in welcher Kaiser und Könige zu ihren Grands-tours gerüstet sind, wenn sie ihre Sommerpaletots angezogen haben und ein Eisenbahncoupé besteigen, ungenirt durch die Geschäfts- und Vergnügungsreisenden, die denselben Zug benutzen. Die Reise, die im Jahre 1768 angetreten wurde, ging nach London und wunderbarerweise, wenn man ihren Zweck bedenkt, nach Paris. Im Jahre 1769 kam die Reisegesellschaft zurück, und alsbald zeigte sich am Hofe eine Veränderung, die in Kopenhagen wie im übrigen Lande mit Freuden begrüßt wurde. Nicht daß der König seinen niedrigen Neigungen entragt und die Pflichten seines Amtes zu erfüllen verücht hätte; aber er begann eine schicklichere Form zu beobachten, und der größte Theil seiner anstößigen Gesellschaft wurde entfernt. Zugleich sah man mit Genugthuung, daß das Verhältnis zwischen dem königlichen Ehepaare sich besser gestaltete, der König seine Gemahlin nicht mehr, wie vordem, geflüstertlich vermißte, sondern an ihrer Gesellschaft Gefallen fand und ihr einen hervorragenden Einfluß auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten einräumte. Als man nach dem bewogenen Principe einer solchen Wandelung forschte, begegnete man bald einem bis dahin unbekanntem Manne ohne Familie, ohne Vermögen, ohne Verbindungen und in der bescheidensten Stellung,

der aber in kürzester Zeit Dänemark mit fast königlicher Gewalt beherrschen sollte.

Johann Friedrich Struensee, am 5. August 1737 zu Halle an der Saale geboren, war der Sohn eines Predigers, der sich als theologischer Schriftsteller hervorgethan hat und 1760 zum Generalsuperintendenten der Herzogthümer Holstein und Gottorp ernannt wurde. Nachdem er in Halle, wo er in dem Waisenhause erzogen war, Medicin studirt und schon im zwanzigsten Jahre den Doctorgrad erlangt hatte, wurde er im Jahre 1757 zum Stadtphysikus von Altona und zum Landphysikus der Herrschaft Pinneberg und der Grafschaft Ranzau bestellt. Seine Bildung hatte er wesentlich aus der französischen Literatur jener Zeit, aus den Werken Voltaires, Rousseaus und de la Mettrie geschöpft. Von den deutschen Schriftstellern zog ihn vor Allen Wieland an. Schon hieraus erhellt, welcher Lebensanschauung er huldigte und wie die Philosophie beschaffen war, von der er sich leiten ließ. Ziemlich oberflächliche Kenntnisse, die er aber geschickt geltend zu machen wußte, Wit und gefälliges Benehmen wurden von einer vortheilhaften Gestalt, lebhaften Augen und angenehmen Gesichtszügen unterstützt und schafften ihm Zutritt in mehrere angesehene Häuser, in denen er namentlich die Gunst der Damen schnell einwarb. Ehrgeiz und Genußsucht waren die beiden ihn beherrschenden Leidenschaften, und begierig schaute er nach der Gelegenheit und den Mitteln aus, sie zu befriedigen. Einer ernsten Anstrengung aber, um auf geebnetem Wege sein Ziel zu erreichen, war sein unfläther Geist nicht fähig. Es fehlte ihm an klarem Blicke, an Fleiß und Beharrlichkeit. Ohne Mühe, sprunghaft wollte er sich emporheben; das Abenteuer lockte ihn, nicht der Erfolg ausdauernder Arbeit. Seine ersten Unternehmungen mißlangen deshalb vollständig. Einige glückliche Curen brachten ihm Ruf; aber bald vernachlässigte er seine ärztliche Praxis, mehr dem Vergnügen unter seinen vornehmen Bekanntschaften als seinem Berufe nachgehend. Im Jahre 1763 begann er ein Journal unter dem Titel „Monatschrift zum Nutzen und Vergnügen“ in Hamburg herauszugeben, in welchem sich schon Andeutungen seiner politischen Aufklärung finden; doch schon in demselben Jahre nahm die Zeitschrift ein Ende, und von einem Freunde befragt, warum er sie nicht fortsetze, erwiderte er: es komme bei dem Schriftstellerhandwerk nichts heraus. Schon damals dachte er daran, sein Glück in Kopenhagen zu versuchen, und allerdings war die zerfahrene Hoshaltung dabeilbst ein Theater, auf welchem ein grundsatzloser Abenteuerer Erfolge hoffen durfte. Von Grundzügen aber wurde Struensee in seiner Denk- und Handlungsweise nicht beschränkt.

Er hatte seinen Gönnerinnen, darunter der Frau des Geheimraths v. Berckentin, wiederholt seinen Wunsch, in Kopenhagen eine Anstellung zu erhalten, kundgegeben. „Machen Sie nur, meine Dame, daß ich erst nach Kopenhagen komme, so will ich meine Sache schon machen.“ Endlich wurde seine Sehnsucht gestillt. Frau v. Berckentin, die als Oberhofmeisterin des Kronprinzen an den Hof berufen wurde, empfahl ihn bei den Vorbereitungen zur Reise des Königs so erfolgreich, daß er als Leibmedicus und Kreisarzt dem königl. Gefolge beigegeben wurde. Diese Gelegenheit benutzte er mit großer Gewandtheit, indem er sich dem jungen Fürsten, der, von seinen bisherigen Geistescharaktern getrennt und ohne Ressource im eigenen Geiste, mehr als je das Bedürfnis der Unterhaltung und Zerstreuung empfindend, durch seine Feitheit und gesellschaftlichen Talente unentbehrlich zu

machen wußte. Die elenden Genossen, die bis dahin den schwachen König umgeben und befriedigt hatten, zu verdrängen, konnte dem geistvolleren und verhältnißmäßig unendlich höher stehenden jungen Arzte nicht schwer fallen. Aber sein Streben ging weiter, als nur der Spiegelgefährte und Lustigmacher eines verkommenen Fürsten zu sein; er verlangte nach Rang, Macht, Ehren und Vermögen, um das Leben nach seinen materialistischen Auffassungen zu genießen.

Meteorologische Beobachtungen vom 3. Januar.

Zeit	Barometere stand bei 0° C. in Millim. meter	Temperatur nach Celsius	Humidität in Millimet.	Feuchtigkeit in Procenten	Windrich- tung und Stärke, östlich 4 Stufen	Rein- und Nebel, ob Zeit, 10 Uhr
7 U. M.	758.10	- 7.4	2.2	86	ND 1	☉ 10
2 „ „	758.34	- 5.7	2.7	90	ND 1	☉ 10
9 „ „	756.79	- 4.2	3.0	91	SD 2	☉ 10

Temperatur-Extreme: — 3.53, — 11.56 Cels. —
Tagesgehalt: während des Tages 8, während der Nacht 9.

Wiener Börse vom 2. Januar.

	Geld	Waare
5proc. Bavier-Rente	69.85	69.94
dito in Silber	74.90	75. —
ungarische Grundentl.-Oblig.	77.25	77.75
lebenbürgische	75.75	76.25
Weingebent-Abkündigungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatsloose 100 fl.	136.25	136.75
1860er ganze	111.50	111.75
1860er Stückel	115.25	115.75
Credit 100 fl.	165.75	166.25
4proc. Dampfschiff	92. —	—
Ciner	23.50	24. —
Graf Salm	34.50	35.50
„ Fässb	24. —	25. —
„ Clary	26.25	26.50
„ St. Genois	27.50	28. —
„ Waldstein	21.50	22. —
„ Reglewid	13. —	13.50
Rudolfloose	13. —	13.50
Ungar. Prämien-Anlehen	82.25	82.50
Türkische vork. eingezahlt	—	—
Nationalbank	1001	1003
Creditanstalt 8fl. zu 160 fl.	227.50	227.75
Credit. a. u. z. 200 fl. 80proc.	214.25	214.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	141.50	142. —
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40proc.	24. —	24.50
France-Austrian	51.75	52.25
„ Hungarian	69.50	70. —
Nordbahn 1000 fl.	920	1930
Staatsbahn	299. —	300. —
Leibniz-Güter-Zustf	141. —	141.50
Ung. Nordbahn	115.50	116. —
Ung. Ostbahn	54. —	54.50
Siebenbürger Bahn	132. —	132.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.50	99. —
Rand-Ducaten	5.30	5.32
Deh.-ung 8 fl. Goldst.	8.89	8.90
Preuß. Thalertheine	1.63	1.64
20-Francstück	8.89	8.90
Silber	104.80	104.90

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neubaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Ochromphotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Nadeln, Wand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenstücken u. s. w. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Mit 50 kr. als Preis eines Loses sind zu gewinnen 1000 Ducaten effectiv in Gold

Diese vom Magistrat der Stadt Wien zum Besten des Armenfonds veranstaltete Lotterie enthält Treffer von 1000, 200, 200, 100, 100 Ducaten in Gold, 4 Treffer à 100 fl. Silber, 1 Original-Creditlos, 2 Treffer mit je fl. 100 Wiener Communal-Prämienlos

und viele andere Kunst- und Werthgegenstände, zusammen **3000 Treffer** im Werthe **60.000 fl.**

Die Ziehung erfolgt unter Controle des Magistrates der Stadt Wien am 9. Februar 1875.

Bei auswärtigen Aufträgen ersucht man um gefällige frankirte Einzahlung des Betrages und Beischickung von 40 kr. für Fracht-Zuwendung der Lose und f. Z. der Ziehungsliste.

Wechselstube der k. k. pr. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Graben Nr. 13.

Lose zu dieser Lotterie à 50 kr. per Stück sind auch zu beziehen durch **C. Ritter & Comp.**, Langgasse, Primatialgebäude in Preßburg.